

Predigt zu Genesis 15, 1-6

Jens Martin Sautter (17.9.2023)

Es gibt in Deutschland 1 Million Paare, die ungewollt kinderlos sind. Jede fünfte Frau hat bis zum 50. Lebensjahr keine Kinder. Aus unterschiedlichen Gründen: Vielleicht haben sie nie den richtigen Partner gefunden oder es hat vom Timing nie so richtig gepasst, oder es hat einfach nicht geklappt. Es gibt aber auch viele Paare, die bewusst keine Kinder haben. „Wie soll man Kinder in diese Welt setzen, in der es so fürchterlich zugeht, und in der es ohnehin zu viele Menschen gibt?“, fragen sie

Auch heute gibt es viele Menschen, die darunter leiden, wenn sie keine Kinder bekommen. Aber: Es gibt inzwischen viele, sehr viele Erwachsene, die ohne Kinder leben, ohne dass sie das als Strafe Gottes, als großes Unglück oder als Makel in ihrem Leben empfinden. Für viele Menschen gehört es nicht zu einem glücklichen Leben, dass man eigene Kinder hat. Wie lesen wir die Geschichte vor diesem Hintergrund?

Was gibst du mir schon!?

Wenn man genauer hinschaut, sieht man, dass Gott eine ganz grundsätzliche Frage stellt. Abraham und Sara sind alleine in einem fremden Land. Sie haben sich auf den Weg gemacht, gelockt von Gottes großen Versprechungen. Aber nun sieht es aus, als würde ihre Reise ohne Nachkommen im Nichts enden, so wie das Wasser in der Wüste versickert, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Es ist so, als hätten sie nie gelebt.

Gott sagt zu ihm: „Dein Lohn ist groß.“ Das ist zu viel. „Was heißt hier groß!?!“, sagt Abraham. „Was gibst du mir schon? Das Wichtigste gibst du mir nicht. Wir haben keine Kinder.“ Zweimal muss Abraham das sagen, als wäre Gott schwer von Begriff. Ich finde, das klingt ganz schön pampig.

Abraham ist enttäuscht. Das hatte er sich anders vorgestellt. Denn Gott hat ihm Segen versprochen, und den musste man doch sehen können. Was gibst du mir schon? Irgendwie erwarten wir doch alle, dass es sich auszahlt, mit Gott unterwegs zu sein. Dass der Glaube irgendwo einen positiven Effekt auf unser Leben hat. Nur, worauf hoffen wir eigentlich? Woran meinen wir, erkennen zu können, dass das eigene Leben gesegnet ist?

Wir leben in einer Zeit, in der es eine ganze Industrie gibt, die uns den Eindruck vermitteln will, dass ein wirklich gutes Leben, oder wenn man so will, ein gesegnetes Leben vor allem drei Eigenschaften hat:

lang, glücklich und gesund. In der Werbung, in den Selbsthilfe-Büchern, in den sozialen Medien – überall gibt es Hilfestellung wie man lang, glücklich und gesund leben kann. Man könnte jetzt lange darüber sprechen, ob das wirklich ein gutes Leben ausmacht. Dabei würde man auch darüber sprechen müssen, dass es keine Tradition oder Religion gibt, die das unter einem guten Leben versteht. Auch Jesus verspricht das nicht. Ja, es gibt Passagen im Alten Testament, die man so lesen kann. Aber schon innerhalb des Alten Testaments wird dieser Gedanke überwunden.

Was aber bleibt, ist die Hoffnung auf Nachkommen. Und darum geht es Abraham. Im Alten Orient war es so: Wenn eine Frau keine Kinder bekam, wurde das als Strafe Gottes empfunden. Wer hingegen Kinder hatte, der war gesegnet. Denn ohne Kinder drohte im Alter die Armut. Aber mit Kindern gab es Menschen, die sich um einen kümmern, wenn man nicht mehr arbeiten kann. Aber nicht nur das: Ohne Kinder endete die Familie, versickerte diese Familie im Boden der Geschichte wie das Wasser in der Wüste.

Im Alten Testament wird immer wieder von Frauen erzählt, die keine Kinder bekommen können und sehr darunter leiden. Selbst in den Psalmen kommen einige von ihnen zu Wort. Damals waren die Menschen überzeugt: Eine Familie gründen, Nachkommen haben, die nächste Generation heranwachsen zu sehen. Das war ein Segen von Gott, wenn nicht sogar der entscheidende Segen Gottes.

Warum aber hatte Jesus dann keine Kinder? Warum hat er keine Familie gegründet? Und Paulus? Und die vielen anderen? Warum sind sie Single geblieben in einer Kultur, in der eigentlich das Gegenteil erwartet wurde und als Zeichen eines gesegneten Lebens galt? Auch heute spielt die Familie im Judentum eine zentrale Rolle. Die wichtigen Feste werden in der Familie gefeiert.

Das ist im Christentum nicht der Fall. Christsein geht auch ohne die Familie. Wer Jesus nachfolgt, muss nicht verheiratet sein. Manche bleiben bewusst Single, weil sie so besser Gottes Weg gehen können, sagt Jesus. Paulus sagt sogar, es wäre besser, wenn wir nicht heiraten würden, aber wenn wir es nicht lassen können, dann sollten wir es eben tun. Viele der Heiligen der Kirche waren Singles – von Franziskus zu Theresa von Avila zu Dietrich Bonhoeffer.

Wie hören wir vor diesem Hintergrund Geschichte von Abrahams Jammern über das Ausbleiben der Kinder? Dass es für die Sicherheit unser aller Rente gut wäre, wenn es mehr Kinder im Land gäbe, ist eine ganz andere Geschichte. Aber theologisch gesehen, also in Gottes Augen, ist es nicht besser, Kinder zu kriegen und

zu heiraten, als Single und kinderlos zu bleiben. Und doch steckt etwas Tieferes dahinter.

Was bleibt von mir?

Die Psychologen Joan und Erik Erikson haben verschiedene Phasen oder Stufen identifiziert, die der Mensch im Lauf seines Lebens durchläuft. In jeder Stufe des Lebens, d.h. in einem gewissen Alter stellt sich jedem Menschen ein bestimmtes Thema, eine bestimmte Aufgabe, die er bearbeiten muss. Wenn es uns nicht gelingt, diese Aufgabe zu bewältigen, dann schleppen wir dies als Belastung weiter mit uns herum. Wenn wir die Aufgabe dieser Lebensphase nicht zufriedenstellend lösen, kann uns das den weiteren Weg erschweren.

Die Aufgabe für das Erwachsenenalter ist die Generativität, das bedeutet: Dass wir als Erwachsene eine Familie gründen, Kinder bekommen und großziehen. Dass wir in die nächste Generation investieren. Aber die Eriksons sagen nun: Das können wir auch, ohne Kinder zu haben. Nämlich indem wir uns engagieren für die Gemeinschaft, die über uns hinausgeht und nach uns bleibt. Indem wir so leben, dass etwas von mir in dieser Welt einen Widerhall hat, dass etwas nachklingt. Dass Menschen auch nach meinem Tod Früchte genießen können von den Bäumen, die ich gepflanzt habe. Dass der Duft so mancher Blumen, die ich ausgesät habe, auch nach meinem Tod noch in der Luft hängt.

Wer schon länger in der Auferstehungsgemeinde ist, kennt noch das Ehepaar Spies. Sie hatten keine eigenen Kinder, und doch hat ihr Leben für viele andere Frucht gebracht, die bis heute nachwirkt. Ihr Leben hat Kreise gezogen. Es gibt andere – auch in der Gemeinde, die Single sind und eine Spur des Segens hinter sich herziehen.

Wenn ich es so überlege, dann würde ich diese altorientalische Sehnsucht nach Nachkommen heute so verstehen: Ein gesegnetes Leben zeigt sich darin, dass mein Leben einen Nachhall in dieser Welt hat. Ja, es ist wunderbar, wenn man in den eigenen Kindern oder Enkeln etwas von sich selbst wieder erkennt. Aber ein gesegnetes Leben kann sich auch darin zeigen, dass Menschen im Schatten der Bäume ausruhen können, die ich gepflanzt habe oder mit dem Vertrauen leben können, das ich ihnen vermitteln konnte oder in dem Glauben leben, von dem ich ihnen erzählt habe.

Deshalb ist die Frage Abrahams auch unsere Frage: **Was bleibt von mir? Was klingt nach von meinem Leben?**

Abraham war davon überzeugt, dass es für ihn zu spät war. Er war ein Greis, seine Kraft war am Schwenden. Sara und er hatten die beste Zeit hinter sich. Und da schickt Gott ihn in der Nacht raus aus dem Zelt, unter

den Sternenhimmel und sagt: „Schau dir das mal an. Kannst du die Sterne zählen?“ Blöde Frage. Natürlich nicht. Aber Gott sagt: „So viele Nachkommen wirst du haben.“ Und Abraham? Er sagt gar nichts mehr, aber wir erfahren es trotzdem: Er glaubt Gott.

Gott glauben

Im Deutschen gibt es die Formulierung: „Ich glaube an Gott“ Man sagt damit: „Ich glaube, dass Gott existiert.“ Und wenn man in Umfragen herausfinden will, wie religiös die Deutschen noch sind, dann fragt man in der Regel danach, ob die Leute an Gott glauben. Aber das ist hier nicht gemeint. Man kann sagen: Darum geht es in der ganzen Bibel nicht. Denn, um es pointiert zu sagen: An Gott glaubt auch der Teufel.

Abraham glaubt nicht an Gott, sondern er glaubt Gott. Er vertraut Gott, er glaubt ihm was er sagt. Er glaubt, dass Gott mit ihm und für ihn ist und sein Versprechen einhält. Und darin ist Abraham zum Vorbild des Glaubens geworden. Mehrfach wird im Neuen Testament auf ihn verwiesen. So wie Abraham sollen wir glauben, denn dieser Glaube ist das, was Gott im Menschen sucht.

Glauben wir, dass Gott uns ein gesegnetes Leben schenkt? Ein Leben, vom dem etwas bleibt, das Bedeutung hat im Leben anderer Menschen, ein Leben, das Kreise zieht? Gott sucht dieses Vertrauen bei uns.

Genau das will der letzte Satz sagen: Gott sieht diesen Glauben und rechnet Abraham das als Gerechtigkeit an. Gerechtigkeit bedeutet in der Bibel, dass jemand sich in einer Beziehung so verhält, wie es die Beziehung erfordert. Gerechtigkeit bedeutet Beziehungstreue. Und Gott sagt: Der Abraham, das ist einer, auf den ich bauen kann. Auf den kann ich mich verlassen. Das ist einer, der sich so verhält, wie es unserer Beziehung entspricht. Der tut, was die Beziehung verlangt.

Wie ist es bei dir, bei Ihnen? Glauben Sie, dass Gott ein Leben voll Segen für Sie hat, voller Bedeutung, die über das Leben hinausreicht? Glaubst du an Gott, oder glaubst du Gott? Falls Sie merken, dass Sie hier einen Schritt weiter gehen wollen, lade ich Sie ein, im Abendmahlskreis das Gott zu sagen. Und wer ein Gespräch dazu sucht, kann gerne mich oder in der Gebetsbegleitung jemanden ansprechen. AMEN